

heimer Wassers bekannt gemacht. Er sieht es hinsichtlich seiner therapeutischen Wirkungen als eine Zusammenfassung von Selterer und Schwalheimer Wasser an und empfiehlt es bei Gicht, Gries usw. Ganz das Gleiche habe auch im Jahre 1810 ein Arzt *Schabmann* angegeben, der als Brunnenarzt und Landphysikus eine ausgedehnte Praxis gehabt und hinfänglich Gelegenheit hatte, die Wirkung dieses Wassers in der ganzen Gegend zu beobachten. Vorzüglich heilfam habe er es bei beschwerlichem Urinieren, Entzündung der Blase, bei Gries usw. gefunden. Auch der damalige turkestanische Salinenarzt *Dr. Ritter* habe die gleich guten Erfahrungen gemacht. Der Verfasser hat sich überzeugt, daß die Quelle zu den kühligsten „Eisenwässern“ gehört, welche „leicht durchgehen“ und „weder den Magen, noch ein schwaches Gefäßsystem belästigen; es befeuchtet den Uterin und die Hautabsonderung des Knorpels und Drüsenepithels.“ Weitere Studien und Beobachtungen über die Wirkungen der Quelle finden wir dann durch den letzten turkestanischen Salinenarzt *Dr. F. Wode* in dem oben erwähnten Buche veröffentlicht. Er rühmt besonders die Vorzüge anderen Quellen gegenüber, daß sie sich besonders in Flaschen und Krügen lange Zeit unzerstört halte und daher sich auch zum Versand gut eigne. Schon in „Weil- und Mühlstein, sowie am Kay der guten Dornung“ ist es gleich kräftig und wohlwollend gefunden worden.“ Als Indication des Wassers wird ebenfalls: „Erkrankungen der Urinwege, Blasenkatarrh, Nierensteine, Gries- und Steinbildung“ erwähnt. Wode hebt es als auffallend hervor, daß Blasenleiden in dieser Gegend selten vorkämen.

Seit dem Jahre 1780 haben die Gemeinden Schwalheim, Nauheim, Vorchheim und Friedberg das Recht, unentgeltlich am Brunnen Wasser zu schöpfen. Um nun beim Füllen und Verschicken des Wassers von dieser Gerechtsame unabhängig zu sein, hauptsächlich aber auch, um eine noch reichlicher und härtere Quelle zu finden, hat die Großherzogliche Regierung im Jahre 1903 bezw. 1905 ganz in der Nähe des Sauerbrunnens die *Löwenquelle* erhoben, und zwar in einer anderen Weise, als früher. Man beabsichtigte, das Wasser, statt wie beim alten Sauerbrunnen 5 Meter tief, in einer Tiefe von etwa 20 Meter zu erschließen, und bei 10 Meter Tiefe auf dem Boden eines Schachtes abzuzapfen, um dadurch die Kohlensäure möglichst zurückzudämmen. Es wurde daher ein 10 Meter tiefer und 4 Meter breiter, also verkehrbarer Schacht durch Eintreiben äußerlicher Röhren angelegt und vom Boden dieses Schachtes aus erst die Bohrung vorgenommen. — Die Löwenquelle ist in ihrer Eigenart genau von derselben Zusammensetzung als der Sauerbrunnen, sie ist an Kohlensäure und festen Bestandteilen noch etwas reicher:

Kohlensäure	Kochsalz	Eisen
der Sauerbrunnen hat 1201,7 cem	1,5	0,0,3
die Löwenquelle „1899,1	2,28	0,018
auf 1000 Teile Wasser.		

Die Temperatur ist nahezu die gleiche des alten Sauerbrunnens (Sauerbrunnen 10,3 Grad Celsius, Löwenquelle 10,4 Grad Celsius) und bleibt bei beiden Quellen stets gleichmäßig. Die Quellen scheinen also aus großer Tiefe zu kommen. Die Löwenquelle ist demnach ein etwas kräftiger, härterer Sauerbrunnen und wird auch genau in der gleichen Weise wie der alte Sauerbrunnen angewandt, und hat sich als Tafelwasser jetzt fast überall eingebürgert. Daher kann man auch das vom Sauerbrunnen bezogene auf diese Quelle direkt beziehen.

Die neueren Untersuchungen haben die alten Erfahrungen und Beobachtungen vollumfänglich bestätigt. Die Schwalheimer Quellen werden — ähnlich wie die Brüdener Stahlanellen — als harntreibende Wasser und auch bei Blutarmut und Bleichsucht jetzt wieder häufiger mit gutem Erfolge angewandt. Die Resultate, die von altersher so sehr gelobt wurden, haben sich wieder aufs neue bewährt. Als Tafelwasser sind sie einmal gebraucht hat, möchte sie nicht troffen, und wer sie einmal getrunken hat, möchte sie nicht mehr missen und auch nicht mit einem von den zahlreichen Tafelwässern vertauschen. Die Quellen schmecken angenehm, erfrischend, prickelnd und beläsend und wirken daher auch besonders appetitanregend und sind befürmtlich werden leichter vertragen, als solche Tafelwässer, denen mehr oder weniger künstliche Kohlensäure zugefügt wird. Bei längerem Stehen schmecken die letzteren mats, während das Schwalheimer Wasser in der gleichen Zeit stets seinen erfrischenden Geschmack beibehält. Der große Vorzug der Schwalheimer Quelle besteht eben in dem mächtigen Reichthum an natürlicher Kohlensäure, die dem Wasser den erquickenden Geschmack verleiht. Der verhältnismäßige große Gehalt von Eisen befähigt es zu einem Stahlwasser, das leicht verdaulich ist und auf die Urinsekretion und die Darmtätigkeit (Koch-

saß) günstig wirkt. Es kommt bei einem Heilmittel nicht allein darauf an, welche Stoffe darin enthalten sind, sondern, wie diese Stoffe vom Körper verwandt und assimilirt werden. Was nützt der größte Eisengehalt eines Mittels, wenn es vom Körper wieder unverändert ausgeschieden, also nicht verwertet wird. Das Schwalheimer Wasser wird aber vom Körper leicht aufgenommen. — Das Sauerbrunnenwasser wurde auch früher schon zum Baden verwandt. Das damalige Badehaus am Brunnen ist jetzt noch vorhanden; die Räume dienen heute zur Flaschenfüllung und Verschickung. Oft wurde das Wasser damals auch in Fässern nach Nauheim gebracht und mit besserer Sole gemischt.

Man kann die Schwalheimer Wasser — ähnlich wie in den anderen Stahlbädern — außer zum Trinken, auch zum Baden verwenden. Vielesicht werden Einrichtungen getroffen, daß man in dem Schwalheimer Stahlwasser, in der „Lebensquelle“ — wie sie der französische Dichter *Méry* nennt — baden kann. Das herrliche *Nitidou Méry's*, das über dem Portal des alten Badehauses am Schwalheimer Brunnen steht, gilt auch der Löwenquelle, denn sie ist ja ein erneuter Sauerbrunnen.

Es lautet:
„Fons vitae saliens gemmas effundit in herbam,
Mergit, puer, pateram, sub pede vita fluit!“
(Lebensquelle, sie giehet ins Grüne rieselnd die Perlen,
Tauche die Schäl' ein, Anab', Leben fliehet dir vor dem Fuß!)

Der Dichter *Méry* (1798—1866) hat feinerzeit zwei Monate im Schwalheimer Badehaus gewohnt (S. d. *Venezia*: Un mois en Allemagne, Nauheim 1859, S. 239). — Zum Schluß möchte ich die Worte *Wurera's* wiederholen, daß mich der „Patriotismus und die Ueberzeugung von der guten Sache bestimmt haben, dieses kleine Eberlein beizutragen, den Wirkungskreis dieser wohlthätigen Quellen nach Kräften zu erweitern!“

Neun Generationen derselben Familie auf ein und derselben heftigen Dienstelle.

Von *K. Kiefer* - Frankfurt a. M.

Gelegentlich meiner Nachforschungen nach Goethes Ahnen in Hessen (vergl. *Wochenbeilage Nr. 9* der „Darmst. Ztg.“, Jahrg. 1907) war mir Gelegenheit geboten, die Papiere verschiedener Familien, unter anderen auch die der Familie *Haberorn* (Windhausen) einzusehen. Aus ihnen dürfte die nachstehende Mitteilung auch für weitere Kreise von Interesse sein:

Die alte Forstfamilie *Haberorn* darf sich nämlich des Vorzugs rühmen, daß ihre Vertreter in neun unmittelbar aufeinander folgenden Generationen auf der gleichen Stelle dem Staate Hessen gedient haben und noch dienen. Es wurde im Jahre 1578 von Landgraf *Rudwig* dem Älteren *Samuel Haberorn* zum Förster in Windhausen, Amt Ulrichtshausen, bestellt und von Landgraf *Rudwig* dem Jüngeren 1605 in dieser Stelle bestätigt, nachdem er schon vorher von *Philipp* dem Großmüthigen dort angestellt war und unter dessen Söhnen von *Margarethe* von der Saale (den Grajen v. Dieb) die genannte Stelle versehen hatte. Unter dem Amstiftel Förster, *Revierförster* und zuletzt *Oberförster* haben *Samuel Haberorn* und seine Nachkommen in 8 Generationen den Fürsten *Hessens* als Forstbeamte auf der heutigen „*Oberförsterei*“ *Windhausen* gedient und der Vertreter der neunten Generation, der Großherzogliche Forstmeister *Hilbert Haberorn*, hat diese Stelle — jetzt mit *Wohlfürst* *Hornrad* — noch heute inne. Dem Vertreter der 10. Generation ist es leider nicht beschieden, die Familientradition in *Windhausen* fortzusetzen; er ist wegen der zurecht unglücklichen Umstellungsverhältnisse im heftigen Fortschub vor kurzem in handelsherrliche Dienste übergetreten.

Ausweislich des vorhandenen Stammbaumes hat sich die Familie nur wenig ausgedehnt und wird heute durch 2 Forstmeister, 1 Medizinalrat, 2 Kaufleute, 1 Kreisamtmann, 1 handelsherrlichen Oberförster, 1 Forstreferendar, 2 Landwirte repräsentiert. In *Windhausen* aber sitzt also die Familie nun über 330 Jahre an derselben Dienstelle, gewiß eine bemerkenswerte Tatsache.

Sinnspruch.

Was recht und unrecht ist, kann jeder
Auch ohne Studium der Rechte wissen;
Denn besser lehrt es das Gewissen,
Als der Professor vom Rathgeber. *Wodenstedt.*

Verantwortlich: Chefredakteur *Dr. Klaus Buchmann*; Druck der *L. C. Wittich'schen* Offsetdruckerei — beide in Darmstadt.